

Sächsische Zeitung

DIPPOLDISWALDER ZEITUNG

OSTERZGEBIRGE

MITTWOCH
5. DEZEMBER 2018



Der Zulauf zur Talsperre Lehmühle war über Monate nur ein Rinnsal.

Foto: Egbert Kamprath

Fünf Gründe für die Wassernot

Der Sommer war heiß und trocken wie lange nicht. Doch entscheidend für die Reserven ist etwas anderes.

VON MANDY SCHAKS

Feucht geworden ist es zumindest im Osterzgebirge. Doch die paar Liter, die in den vergangenen Tagen an Niederschlag fielen, konnten teilweise nicht einmal einen Eimer füllen – pro Quadratmeter. Diese Mengen reichen nicht, um die Speicher wieder deutlich voller zu machen, geschweige denn, um die Wasserknappheit zu lindern. Woran liegt es aber, dass in diesem Jahr die Not besonders groß ist, Talsperren Niedrigstände erreichten und Hausbrunnen trocken fielen? Es gab doch schon andere trockene Sommer. Die SZ ging auf Spurensuche und hat fünf Ursachen ausgemacht.

Grund 1: Hohe Temperaturen

Norbert März und Sebastian Wetzel vom Wetterverein Zinnwald-Georgenfeld haben in die Statistik geschaut. Seit 1971 wird in Zinnwald in 877 Meter Höhe das Wetter aufgezeichnet. Die Temperatur beträgt in diesem Jahr im Mittel bislang 8,1 Grad Celsius, Stand 15. November. Das liegt nach Einschätzung der Experten schon fast 2 Grad Celsius über dem, was für die Region normal

wäre. Dieser Wert deutet auf das wärmste Jahr aller Zeiten hin, sind sich März und Wetzel einig. „Das würde auch bedeuten, wenn es jetzt den Rest des Jahres nicht klirrend kalt wird, wir möglicherweise das Ziel der Klimaerwärmung schon überschreiten würden.“ Sollte der Abstand so bleiben – die Quecksilbersäule des Thermometers ist schon wie-

Unser kostbares Wasser

EINE SERIE DER SÄCHSISCHEN ZEITUNG

der deutlich im Plus –, würde die Temperatur 2018 fast ein Grad Celsius höher sein als bislang in den wärmsten Jahren.

Grund 2: Wenig Niederschlag

In Zinnwald-Georgenfeld fielen bis Mitte November knapp 500 Liter Niederschlag pro Quadratmeter. Um das bislang trockenste Jahr 2003 zu unterbieten, dürfte es aber bis Jahresende keine 50 Liter Regen oder Schnee mehr geben. Zum Vergleich: Im Durchschnitt sind 977 Liter Niederschlag pro Jahr in Zinnwald üblich. Damit fehlte anderthalb

Monate vor Jahresende also noch knapp die Hälfte der Menge!

Grund 3: Viel Sonne

Der nicht enden wollende Sommer ist vielen Osterzgebirglern noch gut in Erinnerung. Bis Mitte November wurden schon über 1770 Sonnenstunden registriert. Damit wurde das langjährige Mittel von 1411 Stunden schon längst übertroffen. Bis zum Rekord von 1896 Stunden mit Sonnenschein, der 2003 aufgestellt wurde, sind es nur noch gut 120 Stunden. Dafür müsste es allerdings nach Einschätzung vom März und Wetzel bis Jahresende weiterhin sehr sonnig bleiben. „Denn vom langjährigen Mittel her haben wir durchschnittlich nur noch 50 Stunden zu erwarten.“ Der sonnigste Dezember war 1972. Damals zeigte sich Klärchen über 71 Stunden.

Grund 4: Die besondere Geologie

Das Osterzgebirge liegt nun mal im Bergland. Das Wasser fließt naturgemäß zu Tale. Es gibt keinen Stöpsel, um den Lauf zu stoppen. Da die Quelfassungen oft sehr oberflächennah sind, geben sie nach dem Dürresommer in den Brunnendörfern zum Teil nicht mehr genug

Wasser bzw. sind komplett trocken gefallen. Das war übrigens der Hauptgrund, warum sich seinerzeit Städte und Gemeinden zum Trinkwasserzweckverband Weißeritzgruppe zusammengeschlossen haben. Die Versorgung sollte durch ein öffentliches Netz auf sichere Füße gestellt werden.

Grund 5: Grundwasserstände sinken

Die Situation hat sich in den letzten Jahren angebahnt, sagt Dr. Andreas Eckardt vom sächsischen Umwelt- und Landwirtschaftsministerium. Seit drei Jahren fallen in Sachsen die Grundwasserstände. Das habe es in früheren Jahrzehnten auch schon gegeben. Dieses Jahr seien diese örtlich aber tiefer gesunken als in anderen Jahren. Das liege an den vergangenen Winterjahren, wo es entweder Kahlfrost, also Kälte ohne Schnee, oder wenig Niederschlag gab. Entscheidend für den Grundwasserstand sei der Winter, so Dr. Eckardt, nicht der Sommer, wo die Pflanzen den in den Boden einsickernden Regen verbrauchen bzw. das Wasser verdunstet. Deshalb sei zu hoffen, dass der Winter feucht wird und der Boden nicht gefriert. „Dann kann sich Grundwasser bilden.“

So war der letzte Winter

Das Wetter glich einer Berg- und Talfahrt. Doch die Tendenz ist klar.

Den vergangenen Winter werden die Skifahrer gar nicht so schlecht in Erinnerung behalten haben. Es schneite schon im November. Der Schnee lag so hoch, dass Skifahren möglich war. Aber: Das Wetter wechselte immer mal wieder. Trotzdem wuchs die Schneedecke im Dezember weiter. Bis Weihnachten blieb es weiß. Am letzten Tag des Jahres

war es damit aber erst einmal vorbei. Die Temperaturen schwenkten deutlich in den Plusbereich. Mit 6,2 Grad Celsius, gemessen in Zinnwald, wurde sogar ein neuer Rekord aufgestellt. Das war der wärmste Silvestertag seit 1971, seitdem das Wetter in Zinnwald aufgezeichnet wird. Der Januar war dann deutlich zu warm, es schneite kaum. Im Februar wurde es wieder kälter, aber es war erneut niederschlagsarm. Der März wartete mit Kälte auf, es fiel auch Schnee, war aber insgesamt etwas zu trocken. Der April wurde wieder zu warm. Die Temperaturen hatten Mai-Niveau. (SZ)

Freistaat will Lösung für Brunnendörfer

Die Versorgung ist instabil, wie die letzten Monate zeigten. Das soll sich ändern.

Extreme Wetterereignisse wie der heiße Sommer und die Trockenheit treten künftig öfter auf. Davon geht Umweltminister Thomas Schmidt (CDU) aus. Das sei der eindeutige Befund der Klimaforscher, sagte er, als es vor Kurzem um die Zukunft der Trinkwasserversorgung in Sachsen ging. Wichtige Aufgabe sei, diese auch in Brunnendörfern zu si-

chern. In der Region sind etwa 2.200 Einwohner nicht ans öffentliche Wasser-Netz angeschlossen. Sie versorgen sich über Brunnen. „Anders als die öffentliche Wasserversorgung haben diese Hausbrunnen den sommerlichen Härte-test nicht vollständig bestanden“, so Schmidt, „es mussten interimweise Versorgungen aufgebaut werden.“ Die zuständigen Gemeinden und Versorgungsverbände müssten nach Lösungen suchen, die eine Wasserversorgung in ausreichender Menge und Qualität dauerhaft sichern. Der Freistaat prüfe, wie er sie unterstützen kann. (SZ/ks)